**Zeitschrift:** Neujahrsblätter für Jung und Alt

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 8 (1897)

Artikel: Das Birrfeld. II [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-900633

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in a Rein

## Tehre.

Pütt hani mis Meitli balget: "Wart, i will dir folge, dir; Do hest Tätsch, du wirst dra dänke, Und iez chumn, und sitz zu mir!"

Doch mis Chind vertrückt sis Briegge, Schlückt und luegt mi ärnsthaft a: "Ich will folge, aber nume Thue au nid so wüest, Mama!"

# Pus Pirrfeld.

II.

om Jahr 1803 an erklärte die Regierung des neuen Staates und Kantons Aargau den Zehnten nicht als aufgehoben, aber als ablösdar und ordnete sofort die Ablösung des Heuzehntens an, von 1803—1813; sodann kam von 1813—1822 der Weinzehnten an die Reihe. Ebenso wurde der Getreidezehnten auf dem untern Birrsfelde (Roggenzehnten) von 1813—1822 abgelöst; endlich von 1818—1827 folgte die Abbezahlung des Großzehntens Kapitals, lastend auf den bessern Zirken des Feldes in der Nähe der Dörfer.

Berechnung und Vergleichung von Bobenzins: und Zehnten: Beträgen stellen heraus, daß sich der Bobenzins zum Zehnten verhält wie 3 zu 4. Nach dieser ungefähren Annahme würden in runden Zahlen die Zehntenkapitalien vom Birrfelde etwa 157,000 Fr. jeziger Währung ausmachen, nämlich von Lupfig 56,000 Fr., von Birr 46,000, von Scherz 28,000, von Birr: hard 16,000, von Mülligen 11,000 Fr.

Mußte schon in längst verschwundenen Zeiten vom Birr= felbe ohne Rudficht auf beffern ober geringern Boden und beffen Ertragsfähigkeit, ob angebaut oder leere Brache, wie wir aefunden, eine so bedeutende Abgabe an Bodenzing und an Behnten entrichtet worden, so läßt sich gar leicht erkennen, daß es auf dem Birrfelde vor alter Zeit doch nicht gar so traurig ausgesehen haben mag, wie es frühere Beschreiber bargestellt und neuere nachgeschrieben haben. Schon im XIV. Jahrhunbert waren die Inhaber von Lehen, von Gütern und Höfen burch beren Eigentümer und Herrschaften verpflichtet, den Boden nach Landesgebrauch zu bebauen und zu bepflanzen; es galten damals ichon ftrenge Vorschriften mit Strafandrohungen gegen Schädigung nachbarlichen Eigentums durch den Aflug oder durch Weidgang. Ohne Einwilligung der Herrschaft, der Regierung, durfte kein Wiesenland in Acker, keine Acker in Wiesen umgeschaffen, auch feine Beinreben gepflanzt werden.

Allerdings mag das von den Dörfern weit entlegene Land mager und darum wenig ertragreich gewesen sein; an der Besarbeitung hätte es nicht gesehlt, aber an Düngung. Wo hätte die in frühern Zeiten viel spärlichere und dazu meist wenig bemittelte Bevölkerung der Birrselddörfer den Dünger hernehmen sollen? Das ärmere Volk der Tauner (die Taglöhner der reichen Bauern und großen Hofbesitzer), das wohl einiges Ackerland auf dem entsernten untern Birrseld besaß, dazu etwa eine Kuh und ein Kalb, welche in der Frühlingss, Sommerss und Herbsteszeit auf der Weide erhalten werden mußten, hatte drum auch keinen Dünger, auch keinen Wagen; von Pflug und Egge gar nicht zu reden. In Ermangelung von Dünger ließ man daher früher das Ackerland nach zweisähriger Bepflanzung im dritten Jahr brach, damit es durch den wilden Graswuchs beim Neuspflügen wieder fruchtbarer werde.

Aber dieser ganz vernünftig gedachten Grasdüngung kam das Weidrecht in die Quere. Dieses Weiderecht war doch nicht allgemein und überall auf dem Felde gestattet und nicht jedermann erlaubt. Nicht auf Wiesen und nicht auf angepflanztem Ackerlande durfte geweidet werden, sondern nur auf der ganz offenen Brache und auf den abgeernteten Äckern, in den Stoppeln

oder Halmen. Auf dem Brach: und Stoppelfelde hatte jeder Bürger und Bewohner der Birrfeldgemeinden und nicht nur diese, sondern auch die Vieh- und Schafe-Besitzer aller Eigenämterdörfer, auch das Rlofter Königsfelden und die Stadt Brugg das Weiderecht. Ließ aber jemand an andern Stellen, auf angepflanztem Lande und auf Wiesen weiden und wurde dabei angetroffen oder sonst verzeigt, so verfiel der Eigentümer des Weideviehs in eine entsprechende Buße. Zum Schutze des Viehes und der Schafe traf man damals an verschiedenen Stellen des Feldes eingefriedete und einfach gedeckte Baracken, wohin bei Gemittern Vieh und Schafe getrieben murden und worin auch hie und da diese Tiere über Nacht blieben. In etlichen Ortschaften wurde die Hut von Vieh oder Schafen nur einem Hirten, oder einer Hirtin mit sehr geringer Löhnung anvertraut, ober aber es versahen die Dorfjungen den Dienst. Der Spielerweg mitten über das Birrfeld hinab gegen Birrhard erinnert noch an jene Beiten, wo die hirtenbuben fich oft zusammengefunden und mit allerlei Spielen, damals namentlich Regeln, Stöckeln, Würfeln und Kartenspielen die Zeit vertrieben haben.

Es gab, wie die Geschichten melden, in unserm Lande und in unsere Gegend auch schwere Heimsuchungen, Seuchen, die Pest, wodurch ein großer Teil der Bevölkerung, vielleicht bis zur Hälfte und noch mehr, hinweggerafft wurde; so auf dem Birrselde in den Jahren 1610 und 1611 und wieder 1667 und 1668. Da lag allerdings, wie wohl auch an andern Orten, ein gar großer Teil des Geländes lange Zeit unangebaut und brach.

In solchen Tagen glich dann allerdings das Birrfeld einer Heide und sah ausgeweidet, in heißen trockenen Sommern sonnenverbrannt, jedenfalls traurig aus. Immerhin ist aber anzunehmen, daß es zu jenen Zeiten auf andern Feldern vom Umsfange des Birrfeldes z. B. auf dem Ruckfelde, auf dem Möhlinsfelde, auch nicht besser stand; denn es sind diese beiden Felder auch heute noch nach der Bodenbeschaffenheit und nach ihrem Mansgel an Bäumen und an Wasser dem Birrfelde ganz ebenbürtig.

Es läßt sich leicht begreifen, daß zu jener Zeit, da die Bevölkerung infolge der wiederholten, verheerenden Seuchen stark vermindert und dazu größtenteils nur schwach bemittelt

war, die Preise des Landes sehr nieder stehen mußten, und die mündlichen Nachrichten der Alten in den Birrseldgemeinden, daß man auf dem Birrselde, den Dörfern entlegen, einen schönen, großen Acker um ein Paar Gulden und noch wohlseiler, um ein gemeines Kleidungsstück, einen Schienhut, oder um ein Spinnrad kaufen konnte, stimmen mit den alten Protokollen der ehemaligen Hosmeisterei oder Landvogtei Königsfelden, die das ganze Eigenamt, mit Ausnahme der Stadt Brugg in sich begriff, völlig überein.

Nun aber wanderten aus den Landvogteien Lenzburg und Narburg, d. h. aus etlichen Dörfern der Bezirke Lenzburg, Rulm, Zofingen und Narau zahlreiche Familien in die Birrfeldbörfer ein; es famen auch folche aus dem Zurich-Gebiet, aus den Dörfern rechts und links der Lägern. Diese erwarben fich Säufer und kauften begierig zu nach und nach wieder fteigenden Preisen das feil gebotene Land auf, bekamen auch sehr billia das Bürgerrecht (oft für eine begueme Gegenleiftung 3. B. die Verpflichtung zur Übernahme des auferlegten Dragoner= bienftes). Die von den Gemeinden der Rirchhöre Birr gefaßten Beschlüffe und Vorkehrungen, die Einwanderung Fremder durch merkliche Erhöhung des Einsaßengeldes und strengere Bedingungen für Erwerbung des Bürgerrechtes einzuschränken, damit so billigere Landpreise erzielt würden, in Schrift verfaßt und im Frühjahr 1709 ben regierenden Herren von Bern vorgelegt und von ihnen gut geheißen, thaten der fortgesetzten Nieder= lassung Fremder wenig Abbruch.

Die einigermaßen gestiegenen, aber auch beim besten Boden noch sehr mäßigen Preise des Ackerlandes sielen wieder, als um die Mitte desselben Jahrhunderts weit herum im Aargau das Baumwollenspinnen überhand nahm und durchweg den Familien, die sich damit befaßten, ordentlichen Verdienst und Gewinn brachte. Wer auf dem Birrselde nicht Bauer, sondern nur Tauner oder sonst Taglöhner, oder gering und arm war, suchte und sand Verdienst am Baumwollenrad. Dieses Völklein vernachlässigte nun seinen kleinen Landbesit. Sehr viel Land wurde seilgeboten und ging unter wahren Bettelpreisen in die Hände einsichtiger, aufstrebender Bauernleute, die sich in solcher

Weise um eine ganz mäßige Summe ein ordentliches Gut zusammen legten.



größerte. Doch fing es um dieselbe Zeit mit dem Landbau auf



dem Birrfelde bef= fer an zu gehen. Die große Teu= rung von 1770 auf 1771 mar der Ein= führung und Ver= mehrung der Kar= toffeln günstig; die Bauern fingen nach und nach alle an, Rlee, Luzerne und Esparsette zu pflanzen, fie durf= ten jest Ackerland in Wiesen verwan= deln; so konnten

fie auch Futtervorrat und Biehftand vermehren. Das Beide=

recht auf den Feldern und in den Wäldern murde, weil me= niger nötig geworden, immer mehr eingeschränkt und hörte mit Ende des ablaufenden Jahrhunderts völlig auf. wurde mehr Dünger erzeugt und auf die bisher hintangesetz ten entferntern Ackerfelder geführt. Der Abfluß von den Ställen, der fich bisher nur in kleine Löcher und Samm= ler ergoß, oder auch unbenutt auf die Gasse oder in den Dorfbach ablief, murde nun forgfältig benutt. Die Weiber trugen die Jauche in Zübern zu ihren Gemusepläten und gogen mit ihren hölzernen Rellen jedem Pflänzling seinen Unteil zu und die Männer benutten das Bücki (Taufe) ober den Rar= ren mit Ständli, um Garten und Baumgarten zu "beschütten". Wer es aber vermochte und es in seinem Interesse fand, grub einen großen Sammler (Gullenloch), und zu Wagen in großen Fässern wurde die Jauche auf Wiesen und Acker geführt. Der Rugen solcher Düngung murbe gar bald erkannt. Bur felben Zeit war auch das Düngen mit Mergel aufgekommen. bezog ihn zuerft aus Gruben oberhalb Lupfig, später, weil dieser besser war, aus solchen von Mülligen.

Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts mangelte es auf dem Birrfelde, zum großen Schaden desfelben, an guten Be= gen. Zwei ziemlich viel gebrauchte und ordentlich unterhaltene führten von altersher, ja schon zur Blütezeit der alten Vin= boniffa, von Norden gegen Süden und Südoften, die Lengburger= und die Mellinger=Landstraße genannt. Die jetigen schönen, streng benutten Verbindungswege von Lupfig und Birr aus über das Keld hinab gegen Mülligen und Birrhard und auch der nach Brunegg waren bis zu Ende des letten Jahr= hunderts bloße Keld= und Zelgwege, die im Herbst nach beendigter Saatzeit abgesperrt und geschlossen wurden. Sie wurden ebenfalls umgepflügt und angepflanzt. Die zu jener Zeit offenen Wege auf Felder und Wiesen und in die Nachbargemeinden, wie auch die Dorfgaffen zu Birr, Lupfig und Scherz dienten zugleich als Bachbetten, und über die hie und da infolge rascher Schneeschmelzen, ftarker Regenguffe und langen Regenwetters angeschwollenen Bäche führten weder in den Dörfern noch auf dem Felde irgend welche Brücken, nur hie und da ein Weg für Fußgänger. Bon solchen Gassen auf dem Felde sind dem Namen nach bekannt die enge, fast unfahrbare Höfengasse von Lupsig in der Richtung gegen Hausen mit der Fortsetzung innerer Mühleweg und Müllergäßchen, dem Rebberg entlang gegen Mülligen; sodann die Birrgasse von Birr aus mit der in gleicher Richtung nach Osten fortlaufenden Langgasse, dem Totenweg und dem Spielerweg nach Birrhard. Von Lupsig und Birr in der Richtung nach Brunegg führte die Renngasse, unter andern Namen sich dis dorthin erstreckend. Die Verdinzdungswege von Scherz aus nach den benachbarten Dörfern und auch der von Birrhard nach Mülligen waren schwerlich besser, als die genannten.

Erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die jetigen bequemen Straßen und die Brücken über die Bäche gebaut und find jest nebst den Bachbetten und Wassergräben in ziemlich regelrechtem Zustande. Seit 1880-1882 hat das Birrfeld auch die Bequemlichkeit, den Vorteil und die Wohlthat einer Gisen= bahn=Berbindung mit der Bahnftation "Birrfeld" zwischen Brugg und Othmarfingen. Das Weld aber durchziehen nun in paffender Entfernung und mit einander verbunden, offene, dem Bedürfnis entsprechende Keldwege. Die ehemaligen, oft hochgewachsenen Beden in den Wiesengeländen, die fast alle einzelnen Wiesen umrahmten und hie und da auch einen wilden Apfelbaum ober Birnbaum enthielten, find bis auf einige Refte verschwunden, ebenso die langen ehemaligen Grunhäge auf den Ackerfeldern, welche die verschiedenen Zelgen von einander schieden. Da war gegen Brunegg der Hag, näher gegen Birr der Nissen= oder Müsenhag, in der Nähe von Lupfig der Brunnhag, der Helgenhag, der Lohrhag, der Höfenhag, und so an allen Orten.

Diese Hecken boten vielen kleinen Bögeln Sicherheit und Brutstellen, aber nicht nur den Bögeln, sondern auch den Mäusen, den Eidechsen und den Blindschleichen, Nattern und Vipern. Diese kommen selten mehr auf dem Felde vor, wohl aber Eidechsen, Kröten und Frösche in Wiesen und Kleeäckern.

In Hinsicht auf die Tierwelt zeigt das Birrfeld vor andern Gegenden gleichen Charafters nichts Auffallendes. Große wilde und gefährliche Raubtiere, wie Bären und Wölfe, wovon noch die Feldnamen Bärenzelg, Wolfsgrube und Grubenäcker—wo einst die Wölfe in Gruben gelockt und gefangen worden sind — als Zeugen sprechen, sind seit Jahrhunderten aus dieser Gegend weg. Die Jäger finden nur noch Hasen und Füchse, hie und da auch Rehe und Wildschweine, dann Wachteln, Rebshühner, Schnepsen, Wildtauben, im Winter auch hie und da wilde Enten und Schneegänse. Die kleinen Bögel auf dem Felde, wie die Lerchen, haben sich stark vermindert. Bachstelzen, Stare, Finken, Spazen, Raben, Krähen, Elstern, Sperber, Eulen besuchen das Birrseld fleißig; Störche sieht man selten. Unter die schädlichen Tiere des Feldes gehören die große und die kleine Feldmaus, dazu die Engerlinge und Maulwurfsgrillen, unter die gefährlichen die Wespen und Hornissen.

Wer im Krühjahr, oder im Sommer oder Herbst das überall wohl bestellte Birrfeld durchwandert und aufmerksam nach links und rechts sieht, wird sicherlich gerne anerkennen, daß in den Dörfern rings ein sehr fleißiges, frisches Volk wohnt. ift im allgemeinen empfänglich für Ratschläge zu Verbesserungen des Ackerbaues und alles beffen, was den Gewinft im Betriebe der Landwirtschaft steigern hilft. Seit z. B. aus fremden Ländern massenhaft fremdes Getreide und sehr gutes, dabei billiges Mehl in unser Land eingeführt wird und also der Ge= treidebau hier für mehr als eignen Sausbedarf sich nicht mehr lohnt, dagegen Viehzucht für Mast und Gewinnung von Milchprodukten abträglich geworden ist, haben unsere Birrfeldbauern von ihrem besten Ackerlande bedeutende Strecken in Wiesen umgewandelt. Der Getreidebau nimmt seit Jahren kaum mehr die Hälfte des Birrfeldes ein. Wo früher mächtige Fuder Garben geerntet wurden, gewinnt man jest ebenso große und wertvollere Lasten Seu. Hanf= und Flachsbau sind in den Hintergrund getreten. Kar= toffelfelder, Gelb-, Weiß- und Runkelrüben, Lewat, Mohn, Gemusepflanzungen, dazu Kleegewächse ersetzen die früher leeren Brachzelgen. Das Birrfeld ist im stande, die gegenwärtige Bevölkerung, und wäre sie auch noch zahlreicher, mit seinen Bodenproduften zu ernähren. Es fehlen ja auch die Obstbäume nicht, und die werden, da der Boden fast allenthalben ihnen gunftig ift, von Jahr zu Jahr mehr gepflanzt. Kirsch= und Birn= bäume kommen hier überall fort, sie sind gegen die kalten Mord= und Nordostwinde am wenigsten empfindlich.

Leider ist zu bemerken, daß in diesem Jahrhundert, bei dem fortgesetzten Ausschwung der Landwirtschaft und Gewerbsthätige keit von der gar nicht dichten Bevölkerung so viele Angehörige derselben die Heimat verließen und nach Norde Amerika auswanderten, so im Note und Hungerjahr 1817 über eine hundert Personen. Seit 1830 wanderten mehr und mehr Leute von hier zum Teil nicht zum Lande hinauß, sondern bloß nach industriellen Orten der Nachbarkantone. Daneben gab es dis ums Jahr 1860 wieder zahlreiche Auswanderer nach Norde und Südamerika. So ging wieder doppelt verloren, was die Eine wanderung zu Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gebracht hatte.

Rurzweilig ist eine Wanderung über das Birrfeld namentlich in den verschiedenen Erntezeiten, im Heuet, in der Getreideernte, im Herbste. Früher, da man auf den Wiesen noch keine Mähmaschinen und auf den Getreideseldern noch keine Sensen brauchte, war das Leben daselbst noch bewegter und fröhlicher.

Am Morgen früh schon rückten die Mähder mit ihren blanken Sensen in die Matten aus, und im gleichen Takt, da ein Mähder dem andern folgte, siel das Gras in schönen gleichmäßigen Mahden. Rüstige Frauen und Töchter kamen, wie wenn's zu Krieg ginge, mit Heugabeln und Rechen nach, und bald lag das Gras auf der Wiese ausgebreitet, der Sonne zum Dörren ansvertraut. Ebenso flink ging das Wenden des Grases, des Schochenmachens am Abend, das abermalige Ausbreiten des Heues und das Einsammeln. An Essen und Trinken ließ man es weder den Mähdern noch den "Worberinnen" sehlen. Nach besendigtem Heuet gab ein rechter Großbauer seinen Arbeitern ein ansständiges Heuermahl und dazu den verdienten Taglohn, der vor einem halben Jahrhundert kaum die Hälfte des jeht verlangten betrug.

In der Getreideernte herrschte noch mehr Leben; da gab's viel mehr Arbeit als im Heuet, und man hatte weit mehr Leute nötig. In einer ordentlichen Bauernfamilie traf man schon lange vor der Ernte die erforderlichen Vorkehren für den beliebten regelmäßigen Verlauf derselben. Die Hausfrau versah sich rechtzeitig, oft schon im Winter oder Frühling, mit genügendem Nußzoder Mohnöl. Gutes Schweineschmalz und eingesottene Butter füllten einige große irdene Häfen. Ein Sack Weißmehl stand auf einer Bank der Wohnstube bereit. Im Kamin und der Rauchztammer hingen geräucherte Speckseiten, Schinken, "Schüfeli" und Kinnbacken. Der Bauer aber hielt seinen Roggenschaub und eine genügende Anzahl Büschel wohl geputzter und gedrehter Bandweiden bereit und hatte lange vorher Schnitter und Schnitzterinnen bestellt und den Lohn mit ihnen ausbedungen.

War die Ernte da, so trasen die fremden Schnitter und Schnitterinnen bei ihren "Meistern" ein, alle geputt mit Sischeln, Handförben und einem Bündel Kleider von Schinznach, Veltheim, Oberflachs, Thalheim, von Densbüren und Asp, von Herznach, Zeihen und Hornussen, von Bözen, Elfingen und Efstingen, von Mönthal, Hottwyl und Mandach, auch von Bözberg und von Remigen, die Frickthaler mit ihren Frauen und Jungstern, tüchtige dauerhafte Leute, deren Arbeit aber sofort an den hohen Stoppeln kenntlich war.

Früh am Morgen nach dem Frühstück, das meist nur aus Raffee und Brot ober aus einer Milch= ober Ziegermilchsuppe, einem "bichüffigen" Sabermus oder einer Mehlfuppe bestand, - Rafe erschien damals im Eigenamte auf keinem Bauerntische rückten dann die handlichen Schnittermeister und ihre Schnitte= rinnen mit ins Weld, oft mit frohem Gesange. Die gange Breite des in Arbeit genommenen Ackers wird überstellt, die Manns= personen links und rechts, Frauen und Töchter in der Mitte; der Schnittermeister west noch alle Sicheln, und nun beginnt, gut gebückt, mit ausgespreizten Beinen, die rasche, saubere Arbeit. An wohlgeordnete, glatte Schwaden ("Sammelten") wird das Geschnittene gelegt; man sieht wenig halme mit Ahren zerstreut und in verkehrter Richtung liegen. Von Zeit zu Zeit wett ber Schnittermeifter wieder, und oft wird da, ergöglich genug, mit dem "Geschnitt" der Nachbaren um die Geschwindigkeit des Vorrückens gewetteifert. Sie und ba, besonders nach dem "3'Nüni". wo der eigens dafür aufbewahrte Wein aus den Reben des

Eiten= und Mülliger=Berges reichlich gespendet wird, hört man fräftig jauchzen und von den Nachbarn mit Jauchzen antworten. Zur Mittagszeit kehren die Schnitter munter zum Mittagsmahl, wo eine tüchtige Suppe, Fleisch und gebörrtes Obst oder Bohnen, Sauerkraut, gut gehackter und gefetteter Mangold oder Salat, ihrer wartet.

An einem andern Tage aber holt die Hausfrau Weißmehl hervor und rüftet einen feinen Teig, der "Küchlitrachter" und "Küchlispig" find bereit, in der Pfanne siedet die geschmolzene Butter oder das Schmalz, mit süßem Öl gemischt. Der Pfanne entsteigen bald die hungerstillenden gefüchelten Brotz, Krautz und Boretsch=Schnitten oder auch gut aufgetriebene luftige "Setzlig" oder "Höcklig"; dann noch die scheibensörmig gewundenen hübsch aussehnden, beliebten "Strübli" oder ausgewalzte leichte Schnitterfüchli. Dazu gibt es entweder kräftigen Kaffee, oder aber guten Reisz oder Griesbrei, oder "Wasserspaken" und dürre Üpfelschniße, Birnen oder Zwetschgen. Nach dem Essen wird wieder gedengelt; das Weibervolf hilft der Hausfrau in der Küche, mit dem Besen im Hause und außen herum, die Betten werden wieder gerüftet, es wird gewaschen, Wasser getragen u. s. w.

Nun geht's wieder aufs Keld, wenn nicht Garben gebunden und heimgeführt werden sollen; eine große Flasche, ein Fäßchen, eine "Lägele", mit frischem Wasser wird bei heißem Wetter nicht vergeffen. Soll aber gebunden werden, da rücken die Schnitter mit ihren schweren, beim Brunnen durchtränkten Roggenschäuben und "Widepuschle" mit Bundfnebeln und Schofgabel aus. Beim Garbenbinden geht es nun wieder so lebhaft und luftig zu, daß man sich fast nicht satt sehen kann. Da wird schnell und doch eraft gesammelt, auf die Bandweiden "angetragen", und ebenso rasch haben die Binder die Garben festgebunden, und es sehen die Garben, wie vorher die liegenden Sammelten, so regelmäßig fertig gerüftet und geordnet aus, wie die glatt gefämmten und in zierliche Zöpfe geflochtenen Haare einer züchtigen, braven Junafrau. Wie aibt es da nicht oft ein fröhliches Aufjauchzen eines Binders, wenn es ihm gelingt, seine Bandweide bereit zu halten und zu schwingen, ehe die Anträgerinnen mit ihren auf= gefaßten Sammelten zur Hand find! Das wedt immer wieder Arbeitsluft und regen Wetteifer. Dann kommt der wohl aufsgerüftete Garbenwagen; bald steht einer um den andern hoch geladen und fest gebunden auf dem Acker und wird frohen Mutes heimgeführt. Den Bindern aber und dem Garbenwagen auf den Äckern folgen fleißige arme Ähren-Aussleser, die mit verzgessenen, verlorenen oder abgefallenen Ähren ihre Krätten und Röcklein füllen und sich ihres Gewinnes nicht minder freuen als der Bauer.

Zwischen drei und vier Uhr nachmittags ist wieder, wenn nicht etwa ein Gewitter außerordentliche Eile nötig macht, die gewöhnliche Arbeitspause, wo als stärkende Erfrischung Brot und Wein gereicht wird. Guter Birnen= oder Apfelmost muß etwa den Wein ersetzen und eignet sich für den Durst ganz wohl. Zum, hie und da späten, Nachtessen wird entweder Mehl= oder Milchssuppe oder guter Kaffee mit dieser oder jener Zuthat aufgetischt. Bei heißem Wetter erquicht man die Schnitter, besonders die weiblichen lieben das, oft mit abgerahmter süßer oder geronnener Milch. Auf dem Wege ins Feld und zurück und auch in ihrer Ruhezeit am Abend schaffen sich die jüngern, heitern Leute mit ihren mitunter sehr schönen Gesängen manchen Genuß und erstreuen damit jedermann. Was den muntern Schnitterinnen noch besonderes Vergnügen bereitet, ist die Gelegenheit zum Tanze, wenn etwa ein Geselle Musit zu machen versteht.

So ging es ehemals in der Ernte Tag um Tag dis zu Ende derselben, dis zur "Sichellöse". Da wartete nun der Schnitter und der Hausgenossen ein reiches, frohes, gemütliches Erntemahl, bei dem der Tisch, ausnahmsweise, gedeckt und mit allem, was Küche und Keller dieten konnten, belastet war. Da gab's nach der kräftigen Fleischsuppe zu den mancherlei angenehmen Gemüsen nicht nur Speck, Schinken oder "Schüfeli" oder Kinnbacken, sondern auch Rindsleisch. Dann kamen zum dürren Obst oder Bohnen, oder zum Salat die Brot= und Krautschnitten, und am Schluß die angenehmen, leichten, gewalzten, gespitzelten Schnitterküchli, ganz am Ende der Kassee. Der beste Wein im Keller erschien flaschenweise auf dem Tische und machte jedermann froh und sangbereit.

Run endlich geht's an die Bezahlung ber Taglöhne.

Früher, vor etwa 50 Jahren, erhielt ein Schnitter täglich fünf, eine Schnitterin 4 alte Schweizerbaten; das macht in jetzigem Gelde 71 und 57 Centimes. Dazu aber gab der Bauer jedem, und den bessern Arbeitern mit besonderer Gunst, ein Trinkgeld; die Hausfrau packte den Schnitterinnen in ihre Handkörbe oder mitgebrachten saubern Tücher einen Laib Brod, ein Stück Speck und eine Probe ihrer Küchlibackfunst, und wohlzufrieden nahmen sämtliche Schnitter Abschied auf Wiedersehen im nächstsolgenden Jahre.

War das Ernteleben von damals, die Heuernte nicht anges nehmer und gemütlicher, als das der Neuzeit, wo so mancher alte Brauch verschwunden ist und anstatt der Schnitter die rascher fördernde Maschine arbeitet?

Die Herbst-Arbeiten zumal zeigen im Bergleich zum ehes maligen Landleben und Schaffen nur einen wenig bedeutenden Unterschied. Wenige sind noch, die ihre Erdäpfel mit dem Pfluge ausgraben, und die Säemaschine ist noch nicht heimisch geworden. Wer in der Herbstzeit an schönen Werktagen über das Birrfeld reist, der sieht da eine Regsamkeit auf den Feldern, mit Pflügen und Eggen, mit Kärsten und Hauen und Scharen von Arbeitern, Männern und Frauen, von Alten und Jungen, die eifrig mit ihren Wertzeugen hantieren und dreinschlagen, wie wenn's Krieg wäre. Hohe Wagen Dünger werden auf die Felder geführt, schwere Wagen Erdäpfel, Rüben, Runkeln nach Hause geliefert.

Im Winter, wenn tiefer Schnee die Erde deckt, nicht selten dichter Nebel sich über die Gegend außbreitet und gar keinen Ausblick auch nur in geringe Entsernungen gewährt, da kann das Reisen über das Feld, namentlich in dunkeln Nächten, nicht nur sehr langweilig, sondern geradezu mißlich und gefährlich werden. Schon von früherer Zeit her sind Fälle bekannt und in den letzten Jahrzehnten wieder vorgekommen, daß Reisende zu Fuß oder auch zu Pferd, Schlitten und Wagen auf dem Birrfelde den Weg verloren haben und Stunden lang, bei Tag wie dei Nacht, auf dem Felde in der Irre gegangen oder gesfahren, und schon mehrmals sind Leute erfroren im Schnee auf dem Ackerfelde gefunden worden.

Es sei hier noch einer andern Art Beschäftigung erwähnt,

deren Schauplatz das Birrfeld schon wiederholt geworden; dies ist der wirkliche Krieg im Ernst und im Spiel mit Wehr und Waffen.

Über die Birrfeldebene zogen zur Zeit der althelvetischen Stadt Vindonissa die dort stationierten römischen Legionen. Hier wurden im Jahr 303, nach der Zerstörung Vindonissa's, die wilden Kriegsscharen der Alemanen von dem herbeizgeeilten Kriegsheere der Römer geschlagen und großenteils aufzgerieben.

Etliche hundert Jahre später entstanden in der Umgebung des Feldes auf den Höhen feste Herrenburgen, Sitze von Grasen und Freiherren, und auch sast in allen Gemeinden gab es sos genannte Fürstens und Herrenhöse, von Freien und vom niedersten oder Bauernadel bewohnt, zum Wassendienst größerer Herren verpflichtet. Diese sammelten oft in Kriegss und Friedenszeiten ihre unter dem Befehl von Habsburg stehenden Wassenleute in einem der Birrselds Dörfer, namentlich zu Scherz, Lupsig und Birr. In den letzteren zeugen noch die Namen Renngaße, Rennsmatten, Abelmatt von der Art der Kriegsübungen, von den Wettrennen und Spielen der Reiterei. Der Name Scherz soll ebenfalls Turniers und Ritterspielhof bedeuten. Bei Brugg sammelten die Herzoge von Österreich oft ihre Heere zum Kriege wider die Eidgenossen.

Im Jahre 1375 plünderten und verwüsteten die unter dem Oberbesehle des Fürsten und Feldherrn Ingram v. Concy stehenden wilden Kriegshorden der Gugler oder Engländer, die dem Herzog von Österreich bösen Krieg machten, hier auch alle offenen, nicht verteidigten Ortschaften.

Vierzig Jahre darauf kamen die Berner und nahmen die Herrenburgen, die Stadt Brugg, Königsfelden und das ganze Eigenamt in ihren Besitz.

Im Zürichkriege, ein Jahr nach dem Unglückstag von Brugg, erschien der verwegene Freiherr Hans von Rech= berg mit 600 Kriegsgesellen von Zürich her, um das Städtchen zum zweiten Male mit Schrecken heimzusuchen, diesmal jedoch ohne Erfolg. Den Rückweg nach Zürich nahm er über das Birrseld gegen Mellingen und über den Heitersberg; die Dör= fer, die er mit seinen Kriegsleuten durchstreifte, wurden gesbrandschatt.

Von 1524—1526 besetzte die Regierung von Bern mit ihrem Kriegsvolf des deutschen Bauernkrieges wegen die Grenzen gegen das deutsche Reich, und lange Zeit standen Truppen im Schenkensberger-Amt, in Brugg und im Eigenamt.

Im November 1531, nach der Schlacht bei Kappel, rückte das Heer Katholiken bis an die Grenze des Berners Gebietes vor, und eine Abteilung desselben Heeres zog zur Plünderung von Königsfelden, Brugg und wohl auch der in der Nähe ihres Weges liegenden Dörfer gegen das Birrfeld heran. Hier aber wurden die Feinde von der Kriegsmanns schaft von Brugg, aus dem Eigens und dem Amt Schenkenberg, unter dem Befehl des Schultheißen von Brugg, in einem Hinterhalte aufgestellt, plöglich fräftig empfangen, aufgehalten und dis über Eigenamt hinaus zurückgetrieben. Diese rühmliche Waffenthat verschaffte zwei Jahre nachher der Stadt Brugg und den zwei Ümtern Eigen und Schenkenberg, welche im Kriegsdienst mit jener verbunden waren, ein neues Banner, ein Ehrenbanner, geschenkt von der Regierung von Bern.

Am Bauernkriege von 1653 nahmen die Birrfeldleute keinen Anteil, obschon der Aufruhr auch die Schenkenberger ersgriffen hatte. Diese zogen über das Birrfeld zum Bauernheere, das dann am 3. Juni 1653 bei Wohlenschwyl und Büblikon von den Zürchern unter General Werdmüller auseinander gestrieben wurde. Die Schenkenberger kehrten wieder heim und hatten nachher hart zu büßen.

Ein Teil des Zürcherheeres zog nach dem Gefecht bis nach Brugg und ohne Aufenthalt wieder über das Birrfeld zurückgegen Othmatsingen und Lenzburg. — Schwerlich blieb im ersten und zweiten Villmergerkrieg das ganze Eigensamt von Truppenzügen der Berner unberührt.

Anfangs Mai 1798, nachdem Bern im Grauholz und bei Neuenegg besiegt und die Hauptstadt von einem französischen Kriegsheere eingenommen worden war rückten die Franken auch in den Aargau herab, um diese Landschaft mit ihrer neuen Freiheit, Gleichheit und Brüderlich= feit zu beglücken. Bange fah man in den Birrfelddörfern dem Einmarsche dieser Glücksbringer entgegen und pflanzte die von Oben den Gemeinden anbefohlenen Freiheitsbäume, ohne Wurzeln und eigene Standfraft, an etlichen Orten nur mit Wider= Die Franzosen kamen und blieben lange in dieser willen. Gegend. Lon Brugg hinweg dem Walde entlang über hausen bis gegen das Birrfeld errichteten fie Lager und Vorposten und ftellten sich ba und bort auf dem Birrfelde, bei Lupfig, Birr und am Ufer der Reuß auf. Über das Birrfeld marschierten und fuhren mit Kanonen und Proviantwagen und ritten ihre Beeresabteilungen bin und ber, nicht immer auf den vorhandenen Strafen und Wegen, sondern ohne Schonung der Rulturen, über Acker und Wiesen, die Rlagen und Vorstellungen ber Eigen= tümer nicht beachtend. Auf den Feldern und in den Wäldern richteten sie viel Schaden an, raubten für ihr Lager und ihre Vorposten Obst und Bodenfrüchte, und in den Wohnungen mußte man ihnen hergeben, was sie zu essen und zu trinfen verlangten. Geld, Kleidungsftude, namentlich Semden, Lein= tücher, Säde, Werfzeuge und Geräte verschiedener Art, alles geriet in ihre Diebsfrallen. Hatten fie Pferde bei sich, fo ftellten fie dieselben in die Ställe, und das Vieh hatte Platz zu machen; über Ben und Stroh verfügten fie wie über ihr Eigen. Bauern mußten zu Requisitions: und andere Fuhrleiftungen, oft für weite Entfernungen, Wagen, Pferde und Ochsen her= geben, und viele derfelben fah man nimmer wieder. Die Gemeinden litten schwer und gerieten in bedeutende Schulden. Ja. die Franzosen waren schlimme, teure Gäfte, und die mit ihnen ge= kommene Freiheit des Kantons Aargan war eine kostbar bezahlte.

Im Jahre 1802 zogen die Franzosen wieder fort in anderwärtige Kriege, weil damals in Europa fast kein Land von diesem händel- und ruhmsüchtigen Volke geschont wurde.

1813 kam abermals fremdes Kriegsvolk in unsere Gegend, die "Kaiserlichen" genannt, Österreicher, unter ihnen auch Kroaten und andere viel gefürchtete Kriegsleute aus der Nachbarschaft der Türken; sie blieben nur wenige Tage da, weil ihr Heer auf dem raschen Vormarsch nach Frankreich begriffen war. Die Kaiserlichen zeichneten sich aus durch außerordentlich strenge

Mannszucht, aber auch durch ihre ungewöhnliche Gefräßigkeit und Unreinlichkeit; sie brachten auch sehr unliedes Ungezieser in ihren Kleidern mit und dazu ansteckende Seuchen. Wie die Franzosen, so hatten auch die Kaiserlichen Weiber bei sich, meist schlimm aussehende, unverschämte, diebische und gefährliche Perssonen, die den Dienst als Marketenderinnen und vielleicht auch den Krankendienst versahen.

Im Dezember 1830 gab es in den Birrfelddörfern und weit umber im Aargan wieder Freiheitsbäume; es galt damals, die Regierung und ben Großen Rat in Marau zu sprengen, um freiere Staatseinrichtungen zu bekommen. Vom aufgebotenen Militär, auch vom Birrfeld her, zogen viele zum Schutze der Regierung nach Aarau; andere aber, nach wildem, verworrenem Gelärm und Gebrüll in den Dörfern für ober wider den Auszug, entschlossen sich zum Anschluß an das heer ber Freienämtler unter bem Befehl bes Schwanenwirts Fisch er von Merenschwand, das mit vielen Zuzügern aus den reformierten Bezirken auf dem Lenzhardfelde zwischen Lenzburg und Hunzenschwyl sich aufstellte. — Nach einem ganz unblutigen Zusammentreffen mit den nur schwachzähligen Regierungstruppen zogen sich diese zurück und gingen auseinander. Die Absicht bes Volfes murde erreicht, die Regierung dankte ab. Es gab eine neue Staatsverfassung, einen neuen Großen Rat und eine neue Regierung. — Das Birrfeld hatte in diesem fogenannten Bündelfrieg den Auszug eines ohne Leitung stehenden, ordnungslosen Landsturmhaufens gesehen.

Im Jänner 1841, da infolge eines von den Klöstern bes günstigten Aufruhrs im Freiamte, zu dessen Stillung und Unterdrückung alle dienstpflichtige Mannschaft zu Feld rücken mußte, kam auch einige Tage eine Abteilung Berner-Infanterie in die Birrfelddörfer in Quartiere. Das waren Leute, die man ehrte und liebte.

Bier Jahre nachher, im April, nach dem Freischarenzuge, als ein Teil der Aargauer an die Luzerner-Grenze gestellt wurde, kam zur Abwechselung ein Bataillon Mannschaft meist aus dem Freiamt; mit ihrem Betragen durste man, obschon nicht wenig trozige und spröde Leute unter derselben bemerkt wurden, zufrieden sein. Im Sonderbundsfrieg, Oftober und November 1847, war das Kriegsvolf aus dem Eigenamt, alt und jung, fort bei den Divisionen Ziegler, Donats und Burthard, zu denen die Aargauer überhaupt gehörten; dafür hatte man Gelegenheit, in unsern Dörfern einige Tage lang die artigen, freundlichen Appenzeller, nach ihnen die muntern, fast derb zu nennenden, kecken, braven Zürcher kennen zu lernen.

Nach der Ernte von 1849 mußte die Schweiz eine Armee an die badische Grenze stellen. Auf das Birrfeld kam damals für kurze Zeit die Brigade Ritter, dabei Luzerner und Berner, die sich ohne Ausnahme durch ihr Verhalten die Achtung und Liebe der Birrfeld-Bevölkerung erwarben.

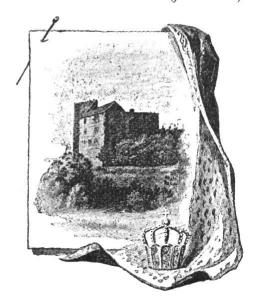
Im Jahre 1870 mährend des deutschefranzösischen Krieges erschien die ganze IX. Division der eidgenössischen Armee auf dem Birrfeld und blieb etliche Tage da. Dazu gehörten Truppen von Luzern, Uri, Schwyz, Obe und Nidwalden, Zug und Tessin; auch Zürcher Kavallerie. Auch mit diesen Wehrmännern, die einmal sämtliche zu einer großen-Inspektion und Kevüe bei Birr und Lupfig auf den dortigen Matten versammelt waren, über die Oberst Schädler das Kommando führte, war man im Eigenemte wohl zufrieden.

Waffenübungen, Truppenzusammenzüge und Feldlager in Friedenszeit gab es auf dem Birrfelde zu verschiedenen Malen, so im Jahre 1837 (damals waren nur Aargauer dabei); darnach im Jahre 1860, als unter Oberst Denzler Truppen aus den Arkantonen, von Basel, Aargau, St. Gallen, Zürich und Neuensburg auf dem Felde sich übten und ein Divisions-Manöver aussführten; sodann wieder im September 1877, wo die V eidgenössische Armeedivision, aus Aargau, Basel-Land und Stadt und Solothurn zusammengesetzt, unter Divisionsoberst E. Rothpletz, bei großem Zudrang der Bevölkerung der weiten Umgegend Heerschau hielt und das Militär wohlgeordnet vor dem Generalsstab vorbeidefilierte.

Schon wiederholt haben auch die zu einem gemeinsamen Manöver zusammengezogenen aargauischen Kadettencorps bei der Ausführung des Manövrierplans auf dem Birrfelde in gut ausgewähltem Terrain erfreuliche Proben ihrer Tüchtig=

feit im Gesechte und im Marschieren an den Tag gelegt und damit die Hoffnung auf einen stets tüchtigen Kern und kundige Führung der Truppen der eidgenössischen Armee immer wieder neu befestigt und gekräftigt.

Seit in Brugg eine eidgenöffische Schule für Pontoniere und Pioniere besteht, sieht man alljährlich die letztern oft mehr= mals ihre sehr interessanten Ubungen bis auf das Birrfeld ausdehnen, auch hie und da einmal die Pontoniere mit ihrer ganzen Ausrüftung über die Ackerfläche gegen die Reuß hinauf oder von dort zurück nach Brugg marschieren. Aus der Mili= tärschule Aarau wurden bei Ausmärschen schon mehrmals die dort im Dienst befindlichen Truppen von Lenzburg oder von Brugg aus über das Birrfeld geführt. So jagten auch erft vor 3 Jahren zwei Reiterschwadronen, von Zürich oder Aarau kommend, bei einem Ravalleriegefecht einander auf dem Felde herum. Für die Kavallerie ist allerdings hier ein gar günstiger Raum. Groß genug wäre die Birrfeldebene als Tummelplat eines ganzen großen Armeecorps, und es gibt in der Gegend und anderwärts viele fluge Leute, die meinen, man konnte die fämtlichen Corps der eidgenöffischen Armee bequem da aufstellen und es wäre Raum zu mancherlei Manövern.



Sollte es einmal zu einem solch großartigen Truppenzussammenzuge kommen, das wäre für das Birrseld und seine Besvölkerung der Ehre fast zu viel. Wie sehr diese dem Soldatenstand auch gewogen ist und den fremden wie den einheimischen Wehrmann achtet und begünsstigt — den Wunsch, das schöne wohlbestellte Feld durch eine Feldarmee zerstampfen und die Pflanzungen verderben zu lasen, hat man noch nie gehört.

Die liebste und beste Heerschau ist derjenige "Landsturm", welcher in Heuet und Ernte und bei der Ackerbestellung auf dem Birr=

felde fich einfindet. Für diesen ftoß= und schlagfertigen Auszug von allen Seiten her ift das Birrfeld ein vortreffliches Ubungs= und Manövrierfeld, zu deffen immer befferer Bewältigung ein fräftiges kluges Völklein sich angelegentlich rüften und regen foll. Daburch erhält und fördert es am beften seinen guten Ruf.



## Per Brunnen un der Peerstrusse.



Fin Brunnen steht am Wege, Einsam, verlassen da, Doch hülfbereit zur Pflege Jedwedem Durstigen nah.



Er spendet unverdroffen All Stunden frischen Trank, Von vielen nicht genoffen, Bon wenigen mit Dank.

Da kommen schwer beladen, Bom Weine ihrer Drei, Am Seil für ihren Schaden Gehn taumelnd fie vorbei.